Zeitlose, wuchtige „Medea“

Großer antiker Stoff in bemerkenswerter „humanistischer“ Aufbereitung

Der Publikumsandrang war so groß, daß die verblüfften Veranstalter kurzfristig die Vorstellung vom Mittleren in den Großen Saal des Klagenfurter Konzerthauses verlegen mußten. Dort zeigten Dienstag die Wiener Humanistische Gesellschaft und das Akademische Gymnasium Wien I Euripides „Medea“.

Die Zuschauer erlebten eine durchaus professionelle Amateuraufführung des zeitlosen Dramenstoffes. 431 v. Chr. entstanden und in mehr als 40 Fassungen von Seneca über Grillparzer bis Anouilh nachgedichtet, erscheint die griechische Ur-„Medea“ auch heute noch als Tragödie von unüberbietbarer dramatischer Wucht. „Wenn Frauen das Gute nicht bewirken können, so zeigt sich ihre Meisterschaft im Bösen“: So begründet die heimatlose und von ihrem Ehemann Jason verstoßene Medea ihre maßlose Rachsucht, die sie letztlich sogar ihre eigenen Kinder umbringen läßt.

Doris Dornetshuber spielt ergreifend das grausame Schicksal dieser schrecklichsten aller Frauenfiguren der Weltliteratur, gegen die selbst eine Lady Macbeth harmlos wirkt. Ihr zur Seite: ein neunköpfiger Chor von 16- bis 18jährigen Schülerinnen, der die seelische Ausnahmesituation der Medea in Sprechrhythmus und Gestik eindrucksvoll kommentiert. Dazu ist dieser - sprachlich modernisierte - Stoff so spannend inszeniert (Regie: Dr. Wolfgang Wolfring), daß es dem Zuseher kalt über den Rücken läuft. Lang anhaltender Beifall!

Mag. Ingomar Robier

Die ‚Medea‘ des großen Euripides und ihr ‚pathologischer‘ Affekt

Alljährlich stellt sich, von der Humanistischen Gesellschaft Kärnten unter HR. Dr. Herbert Kranz eingeladen, das Schauspielensemble der Wiener Humanistischen Gesellschaft in Klagenfurt mit einem Thema der antiken Klassik vor. Heuer war es, im großen Konzerthaussaal bei gutem Besuch, die „Medea“ des Euripides.

Diese Tragödie, entstanden um 430 v. Chr., zeigt die gedanklichen und dramaturgischen Eigenheiten des Autors, die ihn von den anderen griechischen Tragikern unterscheiden, nämlich das Interesse für psychologische Extreme und ein „System“ gewisser Szenen- und Motivtypen. Das Wiener Ensemble — Mädchen des Akademischen Gymnasiums bildeten den Chor — bot (Regie: Wolfgang Wolfring) eine vor allem um die gehobene Sprache bemühte Aufführung des Dramas von Vernunft und Leidenschaft.

Doris Dornetshuber in der Titelrolle demonstrierte den „pathologischen“ Affekt, auf dem ihre Rache beruht, Matthias Roland (Iason), Clemens Stradiot (Kreon), Andreas Fellerer (Aigeus), Susanna Boskamp-Alexandre (Amme), Daniel Keberle (Pädagoge) und Eduard Wegrostek (Bote) halfen ihr dabei. **LEI**

Kärntner Zeitung 21.11.1991